

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 41 (1954)
Heft: 4: Portugiesische Jugend ; Der Kanton Zürich ; Liturgie und Bildung ; Jugendschriften-Beilage

Artikel: Der beleidigte Beistrich
Autor: Pepi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tra = ahd Apfelbaum), Bonstetten (1155 als Bounstetten erwähnt), Birmensdorf (876 Piripoumesdorf, später Birboumsdorf) erinnern an den Obstreichthum.

Konfessionelles

Die Stadt Zürich zählt 1954 nicht weniger als 21 römisch-katholische Pfarreien. Die Katholikenzahl beträgt ca. 130 000.

Staatlich anerkannt sind im Kanton 158 protestantische Kirchgemeinden, aber nur 3 katholische, nämlich Rheinau, Dietikon und Winterthur, sowie die christkatholische Kirchgemeinde Zürich. Letztere zählt in Zürich ca. 4700 Anhänger.

Benützte Literatur zu »Kanton Zürich«.

1. Bau und Bild des Zürcherlandes von Dr. Emil Egli. Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil für 1934.
2. Das Werden unseres Heimatbodens, von W. Höhn-Ochsner, Zürich.
3. Statist. Mitteilungen des Kts. Zürich 1945-1946.
4. Mitteilungen der geogr.-ethnogr. Gesellschaft Zürich 1939/40 und 1940/41.
5. Naturschutz im Kt. Zürich, herausgegeben vom Verband zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee.
6. Der Kanton Zürich, von Dr. Edwin Zollinger.
7. Heimatkunde des Kts. Zürich, von Theo Schaad, I. bis III. Teil.
8. Geolog. Exkursionen in der Umgebung von Zürich, herausgegeben von der geolog. Gesellschaft in Zürich.

DER BELEIDIGTE BEISTRICH

Der kleine, unscheinbare Beistrich wird von vielen Schülern gar nicht so ernst genommen. Nein, nur ein Beistrich! Wegen ein paar Beistreichen gleich eine schlechte Note! So hört man oft vorwurfsvoll aus Schülermund. Schwer beleidigt wirft sich der schmale Beistrich in die Brust, so gut es eben bei seiner dünnen Konstruktion geht, und erklärt im Tone der Überzeugung: Oho! Was hör ich da? Nur ein Beistrich! Ja, muß man denn unbedingt dick und fett und klobig groß sein, um etwas zu gelten? Ich bin zwar klein, aber ich hab's in mir. Wär' ich nicht da, was für Unsinn würdet ihr manchmal zusammenlesen, ihr hochnäsige Schülergesellschaft! Ohne mich würdet ihr oft überhaupt nicht verstehen, was ihr lest. Ja, ja, tut nur nicht so, als ob ich überhaupt nichts wär'! Ich bin kein Nichts, das ihr auslassen und übersehen dürft. Ich protestiere auch dagegen, daß ich von vielen, allerdings meist schlampigen Schülern, die meine größten Verächter sind, erst im nachhinein und haufenweis gesetzt werde. Da schreibt man 40, 50 Wörter, etwa alles Hauptwörter oder alles Zeitwörter, Umstandswörter, Eigenschaftswörter,

nebeneinander, ohne daß es dieser eingebildeten Gesellschaft einfällt, jedesmal auch mich hinzusetzen. Zuletzt fällt es ihnen dann vielleicht ein, daß ich doch auch hingehöre, und dann werde ich lieblos so hingefetzt, 40- und 50mal, daß einem graust.

Ja, so wird man behandelt. Und dann meutert man, wenn man meinetwegen eine schlechte Note kriegt. Recht geschieht ihnen! Sie sollen nur merken, daß ich, Kleiner, auch wer bin! Das ist durchaus kein Hochmut von mir. Ich kann meine Wichtigkeit besser beweisen als manches eingebildete scharfe ß, auf das man peinlicher achtgibt.

Hier meine Beweise! Schwarz auf weiß. Ich bringe nur solche, wo auch der verbohrteste meiner Verächter einsehen muß, daß ich am falschen Platz Unsinn bedeute und am richtigen dem Satz erst seinen Sinn gebe. Mein Lieber, lies einmal folgenden Satz:

»Der Schüler spazierte herein auf dem Kopf, eine Sportmütze an den Füßen, Sandalen mit Riemen auf dem Rücken, einen dicken Rucksack hinter den Ohren,

einen Tintenkuli im Auge, eine Träne in der Hand, einen Regenschirm...«

Ja, so fürchterliches Zeug kann entstehen, wenn man mich falsch setzt. Gleich aber wird's anders und sinnvoll, wenn man mich richtig setzt. Na, probier's einmal!

Und gar das nachstehende Gedicht, wo ich ebenfalls falsch gesetzt bin:

»Es schrieb ein Mann an eine Wand:
Zehn Finger hab ich an jeder Hand,
fünf und zwanzig an Händen und Füßen.
Wer's lesen will, wird den Beistrich richtig setzen müssen.«

Ha, ha, 25 an Händen und Füßen! Da muß ich lachen. Diese Mißgeburt gehört ins Panoptikum. Setz mich richtig, und es wird wieder ein normales Menschenkind!

Ja, wenn man mich falsch setzt, kann allerhand Unsinn entstehen. Da hat die Melanie ihrer besten Freundin Brigitte einen Vers in das Poesiealbum geschrieben. Als Brigitte ihn las, war's mit der Freundschaft aus, obwohl Melanie es gar nicht so böß gemeint hat. Sie konnte nur nicht richtig den Beistrich setzen. Der Vers im Album lautete:

»Alles Unheil wünsch ich dir,
fern aus den Augen entschwinde mir,
niemals Glück begleite dich,
dauernd denk an mich!«

Die Lehrerin besserte dann den Vers durch richtige Beistrichsetzung aus. Da lauteten die Zeilen freilich ganz anders:

»Alles Unheil wünsch ich dir fern,
aus den Augen entschwinde mir niemals,
Glück begleite dich dauernd,
denk an mich!«

In Tränen lachend gestand Melanie, daß das Gedicht so gemeint war. Schließlich mußte auch Brigitte dazu lachen. Melanie mußte sich allerdings gefallen lassen, daß man sie nunmehr in der Klasse Komma-nie nannte. Der Beistrich heißt lateinisch nämlich »Komma«.

Der Vater hatte fürs Kinderzimmer, wo es manchmal recht stürmisch zugeht, einige Verhaltensrichtlinien aufgesetzt, und Fritz

sollte sie in Zierschrift groß auf Karton aufmalen. Sie lauteten: »Keifet und zanket nicht, arbeitet und lernet! Raufet und schlaget nicht, spielt und scherzet!« Der Vater staunte nicht wenig, als er abends mächtig groß geschrieben fand: »Keifet und zanket, nicht arbeitet und lernet! Raufet und schlaget, nicht spielt und scherzet!«

Ähnliches passierte einem Malergehilfen, der für eine Werkhalle einen Spruch zu malen hatte. Seine fertige Arbeit lautete: »Zur Arbeit nicht, zum Müßiggang sind wir auf der Welt.« Die Inschrift hätte aber heißen sollen: »Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang sind wir auf der Welt.«

In einem Schundbüchlein hatte sich einmal der Setzer recht ergötzt vertippt: Es sollte heißen: »Geld oder Blut!« knurrte der bis an die Zähne bewaffnete Strolch. »Nichtswürdiger Halunke!« schrie der Überfallene und placierte ihm einen gutgezielten Boxhieb. Zu lesen war aber statt »Nichtswürdiger Halunke!«: »Nichts, würdiger Halunke!« So wurde also durch einen Beistrich aus einem *nichtswürdigen* ein *würdiger* Halunke.

Der kleine Maxl hatte seine Schwester mit einem diesmal zuviel gesetzten Beistrich schwer beleidigt. Sie war etwas eingebildet auf ihre Schönheit und diktierte ihm den Satz: »Ich habe den schönsten Mund weit und breit!« Maxl machte keinen Fehler. Schon wollte sie ihn loben, da entdeckte sie nach dem Wort Mund den kleinen, beleidigenden Beistrich. Er machte aus dem schönsten Mund einen weiten und breiten Mund. Ja, so ein Tausendsassa kann ich, kleiner Beistrich, sein.

In dem Schillerschen Gedicht »Der Ring des Polykrates« heißt eine Verszeile: »Mein Freund kannst du nicht länger sein.« Bitte, setz nach Freund einen Beistrich, dann wird es eine Frage, und der Freund ist dir auf einmal nicht lang genug: »Mein Freund, kannst du nicht *länger* sein?«

Kaiser Josef II. schrieb einmal ärgerlich

am Ende eines Schriftstückes, das ihm sein Minister Kaunitz vorgelegt hatte: »Kaunitz ist ein Esel. Josef der Zweite.« Kaunitz, ein geistreicher Mann, revanchierte sich so witzig nur durch einen Beistrich, daß der Kaiser lachen mußte. Es hieß dann: »Kaunitz ist ein Esel, Josef der Zweite.«

Soooo nette Sachen lassen sich mit mir

machen, wenn man mich mit Verstand behandelt. Also ich hoffe, daß man mir in Hinkunft mehr Respekt entgegenbringt. Bitte, lernt mich richtig setzen!

Euer kleiner, aber
bedeutungsvoller Beistrich.

Pepi

(Aus der PTT-Zeitschrift)

MITTELSCHULE

LITURGIE ALS AUSGANGSPUNKT KATHOLISCHER BILDUNG

I. DIE TAGUNG

Von Prof. Franz Bürkli, Luzern

Am 23. Mai des laufenden Jahres hielt die »Konferenz der katholischen Mittelschullehrerschaft der Schweiz« unter dem Präsidium von Dr. Alfred Stoecklin, Basel, ihre 14. Tagung im Grobratssaale des Regierungsgebäudes in Luzern. Sie war nicht sonderlich gut besucht; immerhin folgten mehrere ehrw. Schwestern und gegen 60 Mitglieder geistlichen und weltlichen Standes dem Rufe des Vorstandes. Ergänzungswahlen in den Vorstand und Rechnungsablage waren bald erledigt und ließen genügend Zeit für das vormittägliche *Hauptreferat von H. H. Rektor A. Gemperle* vom Studienheim St. Klemens in Ebikon, dem auch Herr Ständerat Dr. G. Egli als Vertreter des Luzerner Erziehungsdepartementes beiwohnte. Das gedankensprühende Referat, das sich vor allem durch seine Aufgeschlossenheit gegenüber allen modernen Fragen und durch seine psychologische Grundlegung auszeichnete, soll in der »Schweizer Schule« erscheinen und braucht daher nur kurz skizziert zu werden.

Die Sachverhaltsfrage im Bildungsanliegen der Mittelschule zeigt die Bedeutung der Bildungsarbeit aller katholischen privaten und staatlichen Mittelschulen, in denen das liturgische Leben mehr oder weniger zur Geltung kommen kann. Liturgie ist Gottesverehrung in allen Formen und zeigt universalen Inhalt, Universalität durch alle Lebensalter, alle Zeiten und Lebensräume, Universalität der Form und der Mittel. Was hat Liturgie am Bildungsanliegen der Mittelschule zu tun? Die Mittelschuljugend hat besten Zugang zu ihr, bedarf ihrer allerdings auch zur vollen Entwicklung

der Persönlichkeit. Die Mittelschuljugend aber hat für die Liturgie auch das beste Verständnis vermöge ihrer Bildung. — Der Typus des Mittelschülers wird darauf knapp umrissen: Es gibt Elite, Mittelmäßige und Schwierige, die zudem unreif, aber dennoch zu Höchstem fähig sind. Die Schüler aus gutbürgerlichen Kreisen gehen zurück, während die Werkstudenten zunehmen. Diese Jugend steckt im Chaos der modernen Entwicklung und einer potenzierten Krise. Die Lehrer dieser Jugend sind in Gefahr, reine Wissensvermittler zu sein; nur die wirkliche Lehrerpersönlichkeit hat Einfluß. Der Primat des Menschen vor jedem Programm zeigt sich klar. — Die liturgische Formung fällt in eine totale Umformung der Jugend zwischen 11 und 20 Jahren; sie muß zur Begegnung mit Gott führen. Die Jugend im Knaben- und Mädchenalter, die unterste Stufe der Mittelschuljugend, ist erlebnishungrig und tatenfreudig. So kann die Mittelschule noch manches nachholen, was daheim fehlte. Diese Altersstufe verlangt große Abwechslung in der Gestaltung der Messe; sie will auch ministrieren und aktiv beteiligt sein. Das Pubertätsalter zwischen 14 und 18 Jahren ist die entscheidendste Zeit des Lebens, weil hier das eigene Ich geboren wird und die Einzelpersönlichkeit zum Durchbruch kommt. Diese Jugend bedarf der Einzelerziehung und Einzelseelsorge. Die Begegnung mit dem zusagenden Priester ist entscheidend. Selbstbetätigung und Selbstwerterlebnis sind wichtig. Das liturgische Leben geht auf die persönliche Frömmigkeit aus und findet in ihm die notwendige Grundlage. Tiefes liturgisches Erlebnisbedürfnis ist vorhanden, soll

Fortsetzung siehe Seite 129